

der ersten Christen und die trostlose Lage der Gläubigen späterer Zeiten auch manchmal den Gebrauch minderwertiger Gefäße nöthig machen, so sehen wir doch im allgemeinen alle Jahrhunderte hindurch Geistliche und Laien wetteifern in der Beschaffung kostbarer Opfergefäße, wir sehen die Schatzkammern vieler Kirchen glänzen von der Pracht und dem Schmucke reich ausgestatteter Gefäße aus den kostbarsten Stoffen. In keiner Zeitperiode wurde weder Geld noch Mühe gescheut, um Gefäße zu beschaffen, welche so erhabenen Dienstes würdig sind, allen voran das gläubige Mittelalter mit seinen wahrhaft christlichen Geist athmenden Kunstgebilden.

Es sei uns gestattet, diese Abhandlung mit einem praktischen Worte zu schließen. Wenn Gott durch seinen Gesetzgeber Moses selbst für die Brandopfer des Alten Bundes den Gebrauch der kostbarsten Geräthe verordnete, wenn schon „die Gefäße und Schüsseln und Schalen und Becher, worin man die Trankopfer darbrachte, aus reinstem Golde sein mußten“, ¹⁾ um wie viel mehr sollten wir bei der Opferung des hochheiligen Fleisches und Blutes unseres Herrn Jesu Christi uns nur der reichsten und schönsten Gefäße bedienen! Freilich sieht der Herr weit mehr auf das Herz als auf das Metall, aber ist das Herz des Priesters von echter Liebe zu Jesus im heiligen Altarsacramente und von lebendigem Glauben an seine Gegenwart daselbst durchdrungen, dann wird er niemals in seiner Kirche den Gebrauch von Kelchen und Patenen dulden, deren bloßer Anblick schon nicht ohne Grund geringen Eifer für das Haus und die Ehre Gottes vermuthen lassen; ein Priester, dessen Herz von warmer Liebe zu dem allezeit für uns im Tabernakel thronenden Gottesohne erglüht, wird vielmehr, selbst mit Opfern aus seinen Privatmitteln, sich eucharistische Opfergefäße zu beschaffen wissen, deren edler Stoff, schöne Gestalt und würdige Ausstattung mit der Wärme und Liebe seines Herzens in schönster Harmonie stehen.

Einiges über Entwicklung und Monismus in der modernen ungläubigen Wissenschaft.

Von Josef Kobylansky, Domprälat zu St. Georg in Lemberg.

Die ungläubigen monistischen Gelehrten unserer Zeit stehen sämmtlich, wie schon früher einmal in der Quartalschrift ausführlich berichtet wurde, im Zeichen der „Entwicklung“, und betrachten die Entwicklung, namentlich die Hypothese des Laplace über die Bildung des Planetensystems (welche jetzt gewöhnlich auf das ganze Welt-system ausgedehnt wird) und die Lehre Darwins über die Entstehung der Pflanzen- und Thierarten — als das hauptsächlichste Bollwerk

¹⁾ Exod. 37, 16.

des Monismus, d. h. des Systems, welches behauptet, daß nur die Welt allein und durch sich selbst existiert. Sie ahnen nicht, daß im Gegentheil eben die Entwicklung in der Welt geradezu die Irrthümlichkeit des Monismus und die Existenz eines von der Welt verschiedenen und unendlich höheren Wesens beweist, wie aus den unten folgenden zwei Erwägungen zu sehen ist.

Vorerst bemerken wir noch folgendes: Laplace ließ gelegentlich der Unterredung mit Napoleon I., dem er seine bezügliche Abhandlung überreicht hatte, die unbedachte Aeußerung fallen, daß er in seiner Theorie Gott nicht nöthig habe. Später aber widerrief er löblicherweise dieses ausdrücklich.

Anders leider verhält sich die Sache bei Darwin. Dieser schrieb in seinen ersten Schriften die Entstehung der anfänglichen einfachsten Organismen Gott zu, und behauptete nichts hinsichtlich der Entstehung des Menschen. Später aber ließ sich dieser unglückliche Mann (wohl um Ehre vor den übrigen ungläubigen Naturforschern seiner Zeit zu haben und seinem Systeme mehr Ruhm zu schaffen) dazu verleiten, daß er nicht nur der Urzeugung das Wort redete und die Abstammung des Menschen etwa nur dem Körper nach von den Thieren herleitete (was beides dem Glauben noch nicht absolut zuwider wäre) sondern auch geradezu und entschieden behauptete, daß auch das ganze geistige Leben des Menschen von dem Leben der Thiere nicht der Art, sondern nur dem Grade nach verschieden sei und sich aus dem thierischen Leben entwickelt habe.

Die Hypothese des Laplace beruht wohl wenigstens im ganzen und großen auf Wahrheit. Es liegt auch auf der Hand, daß die Bildung der Weltkörper keine andern, als die gewöhnlichen physikalischen Kräfte und Geseze erheischt.

Eine viel größere Schwierigkeit jedoch als die Bildung der Weltkörper bietet die Entstehung des Lebens. Da einerseits der belebte Stoff sich in vielen wesentlichen Punkten von dem leblosen diametral unterscheidet, und andererseits aus dem leblosen Stoffe jetzt weder von selbst irgendwo Leben entsteht, noch auch in den Laboratorien der Naturforscher bei den verschiedensten Versuchen und unter den verschiedensten Bedingungen bisher die Bildung auch nur einer einzigen Zelle gelungen ist, so muß man annehmen, daß, wenn die Stoffe und Kräfte des Weltalls zur Bildung des Lebens hinreichen, eine äußerst künstliche und complicierte Verbindung der Stoffe und ihrer Bewegungen da sein muß; weswegen eine solche Verbindung bei den Versuchen der Naturforscher nicht nachgebildet werden und umsomehr nicht durch „Zufall“ entstehen kann. Man muß demgemäß bei der Entstehung des Lebens auf der Erde von Seiten Gottes entweder ein unmittelbares Eingreifen postulieren, oder eine noch viel künstlichere Anlage des Urstoffes und seiner Bewegungen, so daß dadurch in den entsprechenden Bildungsperioden der Erde sich auch die bezüglichen Organismen bildeten. Siehe das

sehr empfehlenswerte Werk: Fischer, Triumph der christlichen Philosophie, Capitel von der Urzeugung (S. 185) und von der Prädispositionstheorie (S. 237).

Was aber das geistige Leben des Menschen betrifft, so ist hinzuweisen auf das Selbstbewußtsein und alles dasjenige, was damit in Verbindung ist, und wovon bei den Thieren auch nicht die geringste Spur zu finden ist, als: Betrachtung und Untersuchung des eigenen Körpers sowie der Natur und ihrer Kräfte nebst Dienstbarmachung derselben unsern Interessen, Herrschaft auf der ganzen Erde und Vertheilung der Erde unter die Menschen, Fortschritt in den Wissenschaften, namentlich großartig in der Astronomie und Physik (während die bei den Thieren oft bewundernswerten Kunstfertigkeiten ihnen angeboren sind und seit Jahrtausenden nicht den mindesten Fortschritt zeigen), Wortsprache, die Fragen: „woher bin ich und die Welt? wozu bin ich und die Welt?“ die übersinnlichen Ideen (Wahrheit, Tugend, Pflicht, Nothwendigkeit, Möglichkeit und Unmöglichkeit, das Causalitätsgesetz, nämlich daß jede Veränderung eine Ursache haben muß u. s. w.), die Idee von Gott als einem von der ganzen Welt unendlich höheren Wesen, die der Materie geradezu entgegengesetzte und wesentlich höhere Idee des Geistes, der Gedanke von Ewigkeit und Unsterblichkeit, Religion, Moralgesetz und Freiheit („pereat mundus, fiat justitia“), welche letzteren (Moralgesetz und Freiheit) man zwar leugnen, jedoch aus dem Menschen nicht wegschaffen kann und deren Existenz oft auch bei ihren Leugnern und in ihren Schriften sich unwillkürlich kund thut, u. dgl. mehr.

Wie unvergleichlich groß und wichtig dieses geistige Leben im Verhältniß zu der körperlichen, wenn auch belebten Welt ist, kann man besonders sehen, wenn man fragt, was denn die ganze Welt mit-sammt den Pflanzen und Thieren, und wäre sie millionenmal größer und schöner als sie ist, wert wäre, wenn gar kein solches geistiges Leben da wäre? Offenbar wäre dann die ganze Welt und alle ihre Herrlichkeit und Schönheit = 0, genau so, als wenn sie gar nicht da wäre, da ja alsdann Niemand wäre, wer von ihr wüßte und ihre Schönheit und Herrlichkeit beurtheilen könnte. Wenn nun die ganze Welt sammt allen Thieren ohne Wesen mit geistigem Leben Null wäre und erst durch solche Wesen Sinn und Bedeutung bekommt: wie kann man sagen, daß das geistige Leben des Menschen nicht der Art, sondern nur dem Grade nach sich von dem Leben der Thiere unterscheide? Dies wäre nur dann der Fall, wenn Etwas von Nichts, Sein von Nichtsein nicht der Art, sondern nur dem Grade nach verschieden wäre; während doch Etwas oder ein Sein nicht nur einfach eine andere Art, sondern sogar unendlich höher ist als Nichts oder Nichtsein. — Freilich ist der Mensch auch von seinem Körper ganz abhängig, was aber selbstverständlich ist, da der Mensch nicht ein rein geistiges, sondern ein leiblich-geistiges oder geistig-leibliches Wesen ist.

Wir gehen jetzt zu den obbesagten Erwägungen hinsichtlich der Entwicklung und des Monismus über.

Erste Erwägung:

Anfang der Entwicklung.

Die fortwährende Entwicklung in der Welt betrachten wir hier nur unter dem allgemeinen Gesichtspunkte der fortwährenden Veränderungen, deren Existenz von Niemandem bezweifelt werden kann, und zwar so, daß jeder gegenwärtige Zustand seinen Grund in dem vorangehenden hat und seinerseits den folgenden Zustand begründet. Alle diese Zustände der Welt sind, jeder in seiner Art, der Zeit nach vollkommen bestimmt, so daß der heutige Zustand der Welt weder gestern war noch auch morgen sein wird, sondern aus dem gestrigen heute folgen mußte und den morgigen morgen verursachen muß.

Eine in der Zeit bestimmte Folge kann aber nur dadurch zeitlich bestimmt sein, weil der vorangehende Zustand, aus welchem sie sich entwickelte, ebenfalls zeitlich bestimmt war: die in der Zeit bestimmte Folge ist ohne einen ebenfalls in der Zeit bestimmten vorangehenden Zustand offenbar rein undenkbar und unmöglich. Somit muß die ganze, zeitlich bestimmte Weltentwicklung einen in der Zeit bestimmten Anfang haben; denn falls diese Entwicklung anfangslos wäre, keinen, also auch keinen in der Zeit bestimmten Anfang hätte, so möchten wir lauter Folgen haben ohne Grund, lauter Größen, deren Existenz von anderen Größen abhängt (da ja nichts in der Zeit ohne einen bestimmten Platz in derselben wirklich sein kann), ohne eine Größe, von welcher alle diese Existenzen, mittelbar oder unmittelbar, abhängig wären, was offenbar unmöglich ist. Ohne einen in der Zeit bestimmten Anfang der Weltentwicklung wäre also auch das gegenwärtige, in der Zeit bestimmte Entwicklungsstadium oder der gegenwärtige Weltzustand unmöglich.

Dies ist so klar und gleichsam selbstverständlich, daß auch die monistischen Gelehrten dasselbe zugeben, wenigstens wenn sie die ganze Welt aus einem Anfangszustande des Urstoffes sich entwickeln lassen (eine andere Hypothese hinsichtlich der Entwicklung der Welt als Ganzes gibt es nicht); nur ziehen sie nicht ausdrücklich die weitere, obgleich so leicht sich darbietende Konsequenz, nämlich: alle Veränderungen in der Welt müssen in der Zeit einen Anfang haben, sie können nicht anfangslos sein.

Dies wird jedoch auch dadurch gar nicht geändert, wenn man annehmen möchte, daß die Welt als Ganzes sich nicht einheitlich entwickle, sondern an verschiedenen Orten oder in verschiedenen Sonnensystemen verschiedene Entwicklungsstadien statthaben; ja auch wenn man behaupten möchte, daß in der Welt hinsichtlich ihrer verschiedenen Theile immer alle möglichen verschiedenen Entwicklungsstadien sich vorfinden. Denn auch dann ist stets in dem gegenwärtigen (und jedem beliebigen bestimmten) Zeitpunkte überall in der ganzen Welt ein bestimmter, sei's auch an den einzelnen Orten oder in einzelnen Sonnensystemen noch so verschiedener Zustand, und zwar als Folge des voran-

gehenden, ebenfalls in der ganzen Welt überall zeitlich bestimmten, wenn auch an den einzelnen Orten verschiedenen Zustandes, welcher wieder seinerseits nur als Folge des ihm vorangehenden, in der Zeit bestimmten Zustandes der ganzen Welt zeitlich bestimmt sein konnte, und so fort; woraus dann nach dem oben Gesagten mit Nothwendigkeit folgt, daß die ganze Weltentwicklung, mag sie nun wie immer sich vollziehen, nicht anfangslos sein kann, sondern einen in der Zeit bestimmten Anfang haben mußte, mag auch dieser Anfangszustand an verschiedenen Orten ein verschiedener gewesen sein.

Dieses bleibt ferner in voller Geltung auch dann, wenn man die Entwicklung periodisch (im Kreislauf) annehmen würde, so daß nach Beendigung einer Periode dieselbe Periode immer wieder von neuem anfangen möchte. Denn jede Periode muß aus vielen, und zum mindesten aus zwei aufeinanderfolgenden verschiedenen Gliedern bestehen (da ja bei nur einem Gliede keine Veränderungen da wären), und daher eine gewisse Zeitdauer umfassen; und in jeder Periode existiert jedes verschiedene Glied (sowohl das Anfangsglied als auch die Mittelglieder und das Endglied) in einer besonderen bestimmten Zeit, muß also nothwendig die Folge eines in der Zeit bestimmten Anfangs sein, mag nun dieser Anfang in welcher immer Periode und in was immer für einem Gliede derselben liegen. Wären nämlich die Perioden anfangslos und hätten sie somit in keinem ihrer Glieder einen in der Zeit bestimmten Anfang, so könnten die Glieder keiner Periode von ihrem Anfangsgliede bis zu ihrem Endgliede, somit auch das jetzt existierende Glied der jetzigen Periode keinen in der Zeit bestimmten Platz haben (die ganze Periode könnte früher oder später innerhalb der Ausdehnung ihrer Zeitdauer beginnen, folglich auch jedes folgende Glied früher oder später da sein); somit wäre der gegenwärtige bestimmte Zustand der Welt undenkbar und unmöglich.

Man sieht also, daß ohne einen in der Zeit bestimmten Entwicklungsanfang auch nie eine in der Zeit bestimmte Entwicklungsfolge möglich ist, mag die Entwicklung eine stets fortschreitende oder eine periodische sein. Der Unterschied liegt nur hierin, daß ohne einen in der Zeit bestimmten Entwicklungsanfang bei jedem Folgegliede die Unbestimmtheit in der Zeit bei stets fortschreitender Entwicklung grenzenlos ist, während sie bei periodischer Entwicklung sich hinsichtlich jeder Periode auf die Größe der Zeitdauer einer Periode beschränkt. In beiden Fällen kann aber kein Folgeglied (einschließlich des Anfangsgliedes einer Periode, als Folgegliedes der vorangehenden Periode), als in der Zeit unbestimmt, in Wirklichkeit existieren; da alle Veränderungen der Zeit unterliegen, indem die eine vergeht und die andere kommt, und eine Existenz in der Zeit ohne einen bestimmten Platz in derselben, offenbar undenkbar und unmöglich ist.

Wenn nun die Entwicklung und die in der Zeit bestimmten Veränderungen in der Welt in jedem Falle nothwendig einen in der

Zeit bestimmten Anfang voraussetzen und ohne einen solchen undenkbar und unmöglich sind, so kann weiterhin dieser Anfang der Weltbewegung durchaus nicht von der Welt selbst herrühren, da es ja unmöglich ist, daß die Welt anfangslos, somit von Ewigkeit her und durch eine unendliche Zeitdauer im vollkommensten Gleichgewichte und in einem unbeweglichen Zustande existiere und dann von selbst in Bewegung komme und ihre Veränderungen beginne; die Folge einer ewigen Bewegungslosigkeit kann offenbar nur weitere Bewegungslosigkeit sein.

Es muß also der Anfang der Weltbewegung und Weltentwicklung nothwendig von einem von der Welt verschiedenen Wesen kommen, welches entweder Schöpfer der Welt oder zum mindesten Urheber der Bewegung und der Veränderungen in der Welt ist; — und hiemit ist der Monismus schon widerlegt.

Ich füge noch folgende zwei Sätze hinzu (obgleich wir hier von dem vollständigen Beweis dieser zur Widerlegung des Monismus nicht absolut nothwendigen Sätze absehen): 1. Da die Welt jetzt der Zeit und fortwährenden Veränderungen unterliegt, so ist es auch unmöglich, daß sie vor dem Anfang der Veränderungen anfangslos in einem unbeweglichen Zustande existierte; so daß nicht nur die Veränderungen in der Welt, sondern auch die Welt selbst einen Anfang haben, erschaffen sein muß. 2. Das Wesen, welches die erste Ursache aller existierenden Veränderungen und nach dem eben Gesagten auch Schöpfer der Welt ist, ist anfangslos, überzeitlich und unveränderlich; und hat die Fülle des Seins derart in sich, daß in ihm weder etwas vergeht, noch auch etwas kommt, weder Vergangenheit noch Zukunft ist, sondern nur eine unendliche, anfangs- und endlose Gegenwart, welche jede in Wirklichkeit mögliche Vergangenheit und Zukunft nicht nur umfaßt, sondern auch immer auf stets gleiche unendliche Weise überragt („ὁ ὢν“, der durch sich selbst, wahrhaft und in aller Fülle Seiende); dieses Wesen also, welches wir Gott nennen, ist nicht nur von der Welt verschieden, sondern auch in seinem Sein unendlich höher als die Welt.

Zweite Erwägung:

Ende der Entwicklung.

Während die erste Erwägung eine absolute Geltung hat, und unabhängig von was immer für Resultaten der Wissenschaft aus dem bloßen Factum der in der Zeit aufeinanderfolgenden Veränderungen in der Welt nothwendig die Existenz eines von der Welt verschiedenen Wesens und somit die Irrthümlichkeit des Monismus folgt, gründet sich die nachstehende zweite Erwägung ganz auf die Resultate der gegenwärtigen Naturwissenschaften und zeigt den Irrthum des Monismus auf Grund dieser Resultate.

Wohl die größte Errungenschaft der Naturwissenschaften unserer Tage ist der Nachweis der Einheit aller Naturkräfte (mechanische

Bewegung, Wärme, Licht, Electricität u. s. w.) und die Reducierung aller auf die Bewegung; so kann z. B. die mechanische Bewegung in einem genauen Verhältnisse in Wärme und diese wieder in demselben umgekehrten Verhältnisse in mechanische Bewegung umgewandelt werden. In dieser Hinsicht nun gilt als der erste Hauptsatz der Physik: Die Summe aller Kräfte im Weltall ist stets dieselbe; nur die Form, in welcher diese Kräfte bestehen, ist wandelbar.

Da aber in Betreff der Form die Beschränkung besteht, daß die Wärme einerseits sich nur bei Temperaturunterschieden in andere Bewegungsformen umsetzen läßt, und andererseits das fortwährende Bestreben hat, durch Strahlung und Leitung die Temperaturunterschiede auszugleichen, so gilt als zweiter Hauptsatz: Die Umsezung der Kräfte des Weltalls in Wärme und die Ausgleichung der Temperaturunterschiede ist in fortwährendem Wachsthum begriffen.

Aus diesen zwei Hauptsätzen folgt, was auch in der heutigen Naturwissenschaft allgemein anerkannt ist, daß das Weltall (wenn es seiner natürlichen Entwicklung überlassen bleibt) einem Zustande zutreibt, wo alle Kräfte (außer der Bewegung der Weltkörper, so lange sie nicht zusammenstoßen) in Wärme verwandelt und die Wärme im ganzen Weltraume gleichmäßig vertheilt sein wird, und wobei wegen der Ausdehnung und der sehr niedrigen Temperatur des Weltraumes eine völlige Vernichtung alles Lebens durch eine allgemeine Finsternis und Kälte statthaben wird.

Daraus folgt aber auch, daß die Weltentwicklung in einer endlichen Zeitentfernung von der Gegenwart ihren Anfang haben mußte und deshalb, gemäß dem in der ersten Erwägung Gesagten, von einem von der Welt verschiedenen Wesen kommen muß und daß somit der Monismus irrig ist. Denn die Erreichung des obigen Endzustandes von was immer für einer Vertheilung der Weltkräften angefangen, fordert eine wenn auch noch so große, so doch jedenfalls nur endliche Zeitdauer, da in jedem Theile des Raumes (z. B. in unserem Planetensystem) die Summe aller Kräfte eine endliche ist, ja sogar verhältnismäßig, weil bei Verwandlung in Wärme zum Leben nicht im mindesten ausreichend, eine sehr geringe genannt werden kann; wenn also die Weltentwicklung von Ewigkeit her bestünde, so müßte der genannte Endzustand schon längst und eigentlich schon vor unendlicher Zeit erreicht sein, und der jetzige Weltzustand wäre jetzt unmöglich.

Uebrigens wird die Erde bei natürlicher Weltentwicklung viel früher und in beiläufig berechenbarer Zeit dem Tode alles Lebens anheimfallen, weil nämlich nach beiläufig zwei Jahrillionen die Sonne durch Ausstrahlung so viel an Wärme verlieren wird, daß sie uns nicht mehr die zum Leben nöthige Wärmemenge geben wird. Wir wissen aber aus dem Glauben, daß das Ende der gegenwärtigen Welt nicht im Wege dieses natürlichen Absterbens, sondern durch übernatürliches Eingreifen Gottes statthaben wird. Obgleich dabei offenbar nicht ausgeschlossen ist ein entsprechendes natürliches, von Gott prädisponiertes oder

herbeigeführtes Ereignis; namentlich ist dabei zu erinnern, daß die Sonne mit unserem ganzen Planetensystem mit großer Geschwindigkeit im Weltraume fortschreitet, und wir wissen nicht, wohin wir kommen und was uns auf diesem Wege begegnen wird. Siehe *Brauns Kosmogonie*, ein Werk, welches denen, die sich mit dem gegenwärtigen Stande der Astronomie bekannt machen wollen, sehr anzurathen ist.

*

*

Also eben die Entwicklung in der Welt beweist, daß der Monismus irrig ist. Somit mögen die Gelehrten, welche bisher diesem irrthümlichen Systeme ergeben waren, davon abstehen, und die Frage über Gott und die Ewigkeit, welche so groß und wichtig ist, daß etwas Größeres oder Wichtigeres nicht einmal gedacht werden kann, mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit untersuchen, mit dem aufrichtigen Willen, die Wahrheit zu erkennen und anzunehmen. Sie mögen dabei auch Gott, den Herrn, um Hilfe sowohl zur Erkenntnis als auch zur Annahme der **Wahrheit** bitten und zwar unablässig so lange, als sie in diesen höchsten Fragen in Zweifeln sind; da uns in dieser Sache nicht nur die Schwäche und Begrenztheit unseres Verstandes, sondern auch die bösen Neigungen unseres Willens hindern, welche in der Erbsünde ihre Wurzeln haben und durch unsere persönlichen Sünden erstarken. Die Welt liegt im Argen; im Ganzen wird dies nie anders werden, nur jeder einzelne Mensch kann durch die Gnade Gottes gerettet werden; die ersten Gnaden werden uns von Gott ohne Gebet unsererseits ertheilt, um die folgenden Gnaden aber müssen wir bis zu unserem Lebensende fortwährend bitten. So mögen sich denn die besagten Gelehrten retten durch Gewissenhaftigkeit und Gebet. Es wäre aber 1. nicht gewissenhaft, wenn man nur die Einwürfe gegen den Glauben, und nicht auch die für den Glauben vorgebrachten Beweise berücksichtigen und dann die Einwürfe und Beweise wahrheitsgemäß gegen einander abwägen würde; und 2. was das Gebet betrifft, so ist dieses jedenfalls eine mögliche und ehrenhafte Sache, und wegen der unendlichen Wichtigkeit der Glaubensfrage ist man verpflichtet, jedes mögliche und ehrenhafte Mittel anzuwenden, um zur Wahrheit zu gelangen.

Wenn Jemand (was wohl selten der Fall sein wird) derart in Zweifeln über das Dasein Gottes befangen wäre, daß er nicht direct zu Gott beten könnte, so möge er wenigstens unter der Bedingung der Existenz Gottes beten, jedoch stets aufrichtig und demüthig. Dabei ist noch die wichtige Bemerkung zu machen, daß der Monismus aus der Natur der Sache nie gewiß sein kann. Wir sind nämlich noch unendlich weit davon entfernt, um Alles und namentlich das Leben aus den Atomen zu erklären (der Ausdruck „unendlich“ ist hier nicht hyperbolisch, sondern genau, da wir das Leben noch gar nicht aus dem leblosen Stoffe erklären können), und dies wird wohl immer so bleiben — sicher hinsichtlich des geistigen Lebens, und wahrscheinlich auch hinsichtlich des Lebens überhaupt. Wenn wir aber auch Alles aus den Atomen zu erklären wüßten, woher können wir denn die Gewissheit haben, daß die Atome durch sich selbst bestehen und nicht durch die Macht eines von der Welt verschiedenen und unendlich höheren Wesens?

Zusatz.

Auf Grund des wahren und vollständigen, mit mathematischer Evidenz und Sicherheit bewiesenen Verständnisses des Unendlichen,

welches bisher fehlte und später (so Gott will) veröffentlicht werden wird, kann der in den obigen zwei Erwägungen angeführte, auf die **Zeit** sich beziehende Beweis (einschließlich der zwei zu Ende der ersten Erwägung angeführten sehr wichtigen Sätze) streng mathematisch, viel klarer und allgemeiner gegeben werden; und außerdem noch ein zweiter, auf den **Raum** bezogener Beweis, so daß der Monismus auf doppelte Art mit mathematischer Klarheit und Sicherheit als irrig erwiesen wird. Ja fast alle Lehren der natürlichen Religion hinsichtlich Gott und der Welt können dadurch in vorzüglicher Weise beleuchtet und begründet werden. Dagegen bleibt ohne ein solches Verständnis des Unendlichen in den auf das Unendliche bezüglichen Fragen stets eine gewisse Dunkelheit und Unsicherheit übrig.

Mehreres für den Büchertisch der katholischen Familie.

Von Johann Langthaler, reg. Chorherr und Stiftshofmeister in St. Florian
(Oberösterreich). (Nachdruck verboten.)

Im Laufe der langen Jahre, in denen wir als Wegweiser in der Jugend- und Volksliteratur dienen, haben wir eine Unzahl von Büchern geboten, die besonders in katholischen Familien den verschiedensten Bedürfnissen entgegenkommen und namentlich auch für Unterhaltung und Belehrung sorgen sollten. Die katholische Literatur fand im letzten Decennium eine außerordentliche Bereicherung: tüchtige Autoren und unternehmende Verleger haben ihre Kräfte vereint und namentlich die belletristische Literatur auf eine hohe Stufe gehoben: nicht bloß in Bezug auf die Zahl der erschienenen Werke, sondern auch bezüglich der Gediegenheit des Inhaltes und der Pracht der Ausstattung wurde Großes geleistet.

Und doch! Halten wir einmal Umschau in der Familienbibliothek, auf dem Büchertische mancher, vielleicht sonst gut katholischer Familien — welche Romane und Erzählungen finden wir? welche illustrierte Zeitschriften liegen auf? Unter ersteren suchen wir Bücher katholischen Ursprungs vergebens, höchstens hat sich das eine oder das andere hieher verirrt. Gingegen prangen die Romane der Ebner-Eschenbach, die Schriften eines Rosegger, Paul Heyse, Ganghofer und wie sie heißen mögen, die in verlockender Form den Leidenschaften der Leser schmeicheln. Und fast überall die „Gartenlaube“ und Zeitschriften ähnlicher Tendenz, als hätten wir Katholiken nicht die an Inhalt und Ausstattung allen übrigen mindestens ebenbürtigen Zeitschriften „Hauschatz“, „Alte und Neue Welt“ u. s. w. Es gehört eben zum „guten Ton“, daß Katholiken die Erzeugnisse ihrer Feinde mit Vorliebe aufnehmen; Ausfälle gegen den Glauben, die Kirche, Angriffe auf die katholische Moral steckt man willig ein, während katholische Presserzeugnisse als „rückständig“ größtentheils abgewiesen werden.